

Radio predigt

Rita Bausch

Immer wieder sonntags...

Clara Moser Brassel

Versöhnung wagen

1 Mose 50,15–21

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Immer wieder sonntags... Rita Bausch, Theologin Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden	3
Evangelische Radiopredigt Versöhnung wagen Clara Moser Brassel, Pfarrerin Hauptstrasse 60, 4133 Pratteln	8

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Immer wieder sonntags...

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sonntag. Was ist der Sonntag für Sie? Ein freier Tag oder ein Feiertag – oder beides? Vielleicht gehören Sie auch zu den jugendlichen oder erwachsenen Frauen und Männern, für die heute ein Arbeitstag ist. Wie auch immer – ein guter Tag soll es für Sie sein!

Die drei grossen monotheistischen Religionen kennen alle ihren wöchentlichen Festtag des Glaubens. Die Juden feiern den Sabbat, den siebten Tag der Woche, den Samstag. Sie berufen sich damit auf den Text im Zweiten Buch Mose, im Buch Exodus im 20. Kapitel. Da ist die gesellschaftliche Ordnung im Volk Israel so zu lesen:

«Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: nicht du, nicht dein Sohn und deine Tochter, nicht dein Sklave und deine Sklavin, nicht dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnung hat. Denn in sechs Tagen hat Gott Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat Gott den Sabbattag gesegnet und ihn für heilig erklärt.»
(Ex 20,8–11)

Bis heute ist dieser biblische Text Grundlage, dass die gläubigen Juden den Sabbat als freien Tag und als Festtag feiern. Sie verstehen ihn als Tag der Rückbesinnung auf Gott, dem sie ihr Leben verdanken, und auf den hin sie ihr Leben letztendlich ausrichten. So müssen wir uns bis heute in Israel am Samstag nicht fürs Einkaufen bereit machen oder die öffentlichen

Verkehrsmittel erwarten. Die Geschäfte sind geschlossen und die Busse fahren nicht.

Für die Moslems ist der heilige Tag der Woche der Freitag. Er heisst Tag der Versammlung. In der Sure 62 des Korans heisst es:

«Oh ihr, die ihr glaubt, wenn zum Gebet gerufen wird am Tag der Versammlung, dann eilet zum Gedenken Allahs und lasst den Handel. Das ist euch gut, so ihr es wisset.»
(Sure 62.9)

Am Freitag gehört der erste Platz Gott, dem Schöpfer, dem Massgebenden, dem Vollender. So müssen wir in einem islamischen Land bis heute am Freitag nicht einen Bazar besuchen oder Sportveranstaltungen mitmachen wollen. Die Rollläden sind herunter gelassen und auf den Sportplätzen spielen die Kinder oder sie sind menschenleer.

Für die Christen ist der wöchentliche Feiertag der Sonntag, der erste Tag der Woche. Im Kalender steht sein Datum meist in roter Farbe. Im Jahr 321 hat der christliche Kaiser Konstantin im römischen Reich den Sonntag zum staatsweiten Ruhetag erklärt. Seither ist in den christlichen Ländern bis heute der Sonntag der allgemeine freie Feiertag.

Weshalb der Sonntag als Tag zur besonderen Ehre Gottes? Alle vier Evangelien im Neuen Testament verkünden, dass Gott Jesus nicht im Tod gelassen, sondern ihn ins vollendete Leben geholt hat. Am ersten Tag der Woche – so heisst es – haben Frauen und Männer ihn als den Auferstandenen, als den Lebendigen, als den göttlich Vollendeten erfahren.

Deshalb ist der Sonntag den Christen heilig als Feier des erlösenden Gottes – für jetzt und über den Tod hinaus. Es ist der Tag des Dankens für alles Gute von Gott und der Tag der Hoffnung. Heute feiere ich, wenn auch traurig doch dankbar, dass Gott

Frère Roger aus Taizé sicher aus dem Tod ins vollendete Leben bei ihm geholt hat.

Der Sonntag verkündet in die Welt hinein: Das erste und letzte Wort Gottes heisst nicht Nein, sondern Ja! Es heisst nicht Tod, sondern Leben!

Diese Botschaft des Sonntags macht den glaubenden Christen den Tag zum Festtag. Sie kommen mit andern zusammen, um im Gottesdienst Gott und ihr Leben zu feiern. Meistens feiern wir katholische Christen diesen Gottesdienst als Eucharistiefeier als Dankfeier für und mit Jesus Christus, der mit seinem Leben, Sterben und in seiner Auferstehung selber Zeugnis für den heilenden, erlösenden Gott geworden ist.

Am Sonntag als Feiertag ziehen viele Leute auch heute ihr Sonntagskleid an, wenn sie ausgehen. Der Tisch ist zuhause vielleicht festlicher gedeckt. Die Familien, die Freunde sitzen miteinander länger am Tisch beim Essen, beim Brunch, am Abend. Sie haben Zeit. Es bleibt Zeit, einander zu besuchen, zu tun, was uns gut tut, vielleicht auch dann und wann bewusst in die Stille zu gehen. Der Sonntag schafft Raum für das, was wir Menschen nebst Arbeit und Geld-verdienen brauchen, um an Leib und Seele gesund zu bleiben.

Mich beeindruckt, dass die Christen den Wochen-Rhythmus des Lebens zwischen Leistung und Ausruhen, zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen Angestrengt-sein und Loslassen mit Ausruhen, Freizeit und Loslassen beginnen. Immer wieder merke ich, dass dies eine befreiende Auswirkung auf das Verständnis und die Gestaltung unseres Lebens haben kann. Am Anfang, bevor ich etwas geleistet habe, steht der Sonntag mit der Zusage Gottes: Du bist es wert, da zu sein. Dich habe ich lieb, weil du bist, und nicht weil du vor allem bereits Vieles und Gutes geleistet hast. Du musst mein Ja zu dir, meine Liebe und Anerkennung nicht zuerst verdienen.

Daraus kann eine befreiende Grundhaltung wachsen. Ich verbrauche meine Kräfte nicht, um dann wohlverdient ausruhen zu dürfen, so quasi als mein Lohn und erworbenes Recht. Ich arbeite nicht – manchmal sogar über meine Kräfte hinaus – um dadurch Anerkennung und Wertschätzung zu erhalten, mein Daseinsrecht zu legitimieren. Nein.

Weil ich zuerst einmal anerkannt und wertvoll bin, weil ich Lebensrecht habe, will ich aus dieser Zusage heraus auch meine Arbeit tun. Der Sonntag gibt mir den Blickwinkel und die Ausrichtung, meine Arbeit zu verstehen.

Mich beeindruckt dieses christliche Lebensverständnis im Wechsel von

- Ruhe und dann Arbeit,
- feiern und dann gestalten,
- von Sonntag und dann Werktag.

Das gibt auch der Arbeit den richtigen Sinn und Würde und nimmt ihr das Gesicht, bloss Last zu sein.

Liebe Hörer und Hörerinnen, ich weiss um Bereiche unseres Lebens, in denen Arbeit am Sonntag notwendig ist. Es ist wichtig, dass in Kinder-, Alters- und andern Heimen und Spitälern heute Dienst getan wird. Es ist wichtig, dass die Züge und Busse fahren, dass unsere Sicherheit gewährleistet ist und bei Unfällen geholfen wird. Viele Leute, die heute arbeiten, tun damit wirklich Gutes, um den andern Zeit zum Loslassen zu ermöglichen, Zeit auch zu neuem Bewusstwerden, worauf es letztlich ankommt.

Ich möchte allen danken, die heute arbeiten, damit anderen der Sonntag zum freien schönen Sonntag, zum Feiertag werden kann.

Letzthin habe ich den Satz gelesen:

«Manches fällt erst auf, wenn es fehlt. Zum Beispiel das Salz. Oder der Sonntag.»

Wir tun gut daran, zum Sonntag Sorge zu tragen. Wir Christen staunen manchmal ehrfurchtsvoll, wie Menschen anderer Religionen, Philosophien und Kulturen zu den Werten Sorge tragen, die ihnen heilig sind. Wie können diese andern Menschen an uns Christen ablesen, dass uns der Sonntag als Wert heilig ist?

Wir tun gut daran, achtsam zu sein, damit der Sonntag als Ruhetag für möglichst viele, als religiöser Feiertag für die Christen nicht langsam oder schnell zu einem allgemein anerkannten und verbindlichen Werktag wird. Es geht darum, dass wir an Leib und Seele gesund bleiben und gesund werden.

Ich stehe ganz zu dem, was der Theologe Hubertus Halbfas zum Sonntag sagt. Mit seinen Gedanken möchte ich Ihnen nochmals einen schönen Sonntag wünschen:

«Der Sonntag ist ein Geschenk Gottes. An diesem Tag soll jeder Mensch Ruhe finden und die Freiheit, für Gott und seine Mitmenschen da zu sein. Christen feiern den ersten Tag der Woche. Er ist der Anfang der Schöpfung. Er ist der Tag der Auferstehung Christi. So verbindet der Sonntag die alte und die neue Schöpfung. Der Gottesdienst am Sonntag führt Menschen zu Gemeinden zusammen. Sie feiern das Lob Gottes. Sie feiern Tod und Auferstehung Christi. Sie besinnen sich aufeinander. Das Leben verkümmert, wenn die Feste entschwinden. Nicht nur die Kirche, auch die Welt braucht das Fest der Christen, den Sonntag und den Gottesdienst.»

(Hubertus Halbfas in: Religionsbuch für das 4. Schuljahr)

Versöhnung wagen

1 Mose 50,15–21

Sie kennen die Redewendung «über etwas ist Gras gewachsen». Und das tut gut. Das Leidige ist vorüber, das Leid vorbei. Aufatmen und tief Luft holen. Vergessen. Manchmal ist zu früh Gras darüber gewachsen. Ich erlebe bei Beerdigungen, wenn ein Mensch stirbt, dass es aufbrechen kann, das Leidige. Beziehungen brechen auseinander. Niemand hätte solche Risse erwartet. Und dann: Schulden kommen ans Licht, die Geliebte oder ein unehelicher Sohn steht da, alte Kränkungen bluten wieder... Die alten Wunden sind aufgeplatzt. Nein, Zeit heilt nicht immer die Wunden.

Ich bin sicher, Sie kennen das, wenn nicht aus eigener Erfahrung, dann kennen Sie sicher Menschen, welche an scheinbar Überwachsenem, Vergessenem hart zu beissen haben.

Erschreckend, wie vermeintlich verheilte Kränkungen, Verletzungen wieder aufbrechen können. Über Jahre ist Gras darüber gewachsen und im Abschied tauchen plötzlich unliebsame Gefühle auf. Ich fühle mich schuldig, oder zurückgewiesen, oder ich bin neidisch, ängstlich oder gar hässig. Um eine solche Geschichte geht es in unserem heutigen Bibeltext. Nichts wird darin beschönigt. Sie werden diese dramatische Familiengeschichte kennen. Es ist jene von Jakob und seinen zwölf Söhnen. Es begann damit, dass Joseph, der zweitjüngste Sohn, das Lieblingskind des Vaters und seiner Lieblingsfrau Rahel war: Von ihnen wurde er verwöhnt und vor den anderen Brüdern bevorzugt. Das war seinen Brüdern ein Dorn im Auge. Besonders, weil dieser Joseph noch von Träumen erzählte, in denen die Brüder sich vor ihm, der Sonne, verneigten. Deshalb wollten die älteren Brüder ihn loswerden und sie verkauften ihn als Sklaven nach Ägypten. Dem Vater gaben sie vor, er sei tot. Jahre

später kam eine Hungersnot und die Brüder zogen nach Ägypten, um Essen zu kaufen. Da erkannte Joseph seine Brüder. Er selbst wurde inzwischen zum stellvertretenden Pharao ernannt. Die ganze Sippe Jakobs zog dann ins fruchtbare Ägypten und sie lebten scheinbar friedlich miteinander.

Scheinbar. Denn als nun der Vater Jakob stirbt, gerät alles ins Wanken. Wird nun, wenn der gemeinsame Vater, Garant des Friedens, tot ist, wird nun der mächtige Joseph den Brüdern die Gemeinheiten von damals zurückzahlen? Die Brüder erinnern sich genau, die alte Last ist ausgegraben. Sie sind verunsichert, werden ängstlich. Eine Wunde, die zu platzen droht? Wie können sie sich nach dieser Untat aussöhnen? Verdrängen und vergessen geht nicht mehr. Das heilt und befreit nicht. Wie entlastend wäre es für Josephs Brüder zu wissen: Wir SIND entlastet, wir sind versöhnt. – Aber wie?

Da möchte ich noch weiter hinschauen, bei diesem Schritt zur Versöhnung hin. Der erste Schritt ist schwer: zuerst sich selber, dann dem andern eingestehen, was ich getan oder eben nicht getan habe. Das kenne ich: unsicher, vielleicht schamvoll und ängstlich muss ich gestehen, schutzlos und hilflos stehe ich da und warte gespannt auf die Reaktion des andern. Was macht das Gegenüber? Das Schlimmste wäre, wenn mir die Hand zum Frieden ausgeschlagen würde. Man lacht mich aus oder übergeht mich. Wissen Sie, was ich meine? «Ja, es war ja gar nicht so schlimm», «komm mach kein Theater», «das ist längst vorbei und vergessen». Oder ich werde ausgenutzt, auf meinem Fehler wird herumgeritten. Ich werde richtig genussvoll klein gemacht. Ja, der erste Schritt ist schwierig, wenn nicht sogar der schwierigste.

Wie sind die Brüder auf Joseph zugegangen und wie hat er reagiert? Hören wir zu:

Da kam Josefs Brüdern zu Bewusstsein, dass ihr Vater tot war, und sie sagten: «Wenn Josef nun feindselig gegen uns ist und all

das Böse vergilt, das wir ihm angetan haben?!» So richteten sie dem Josef dies aus: «Dein Vater hat uns vor seinem Tod dies befohlen: <So sollt ihr zu Josef sagen:> Ach, vergib doch deinen Brüdern ihre Missetat und Sünde, Böses haben sie dir angetan. Und jetzt bitten wir dich, verzeih unser Unrecht, wir bitten dich beim Gott deines Vaters, dem auch wir dienen!» Und Josef weinte als sie ihm das sagen liessen. Da gingen die Brüder selbst hin, fielen vor ihm nieder und sagten: «Da hast du uns. Dir wollen wir Diener sein.» Da sagte Josef zu ihnen: «Habt keine Angst! Bin ich etwa an Gottes Stelle? Ihr zwar gedachtet mir Böses zu tun, aber Gott hat es zum Guten gewendet, um das zu tun, was jetzt zutage liegt: ein grosses Volk zum Leben zu bringen. Und nun, habt keine Angst! Ich will euch und eure Kinderschar versorgen.» Und er tröstete sie und redete ihnen zu Herzen.

Wie gross die Angst der Brüder sein muss, zeigt, dass sie einen Boten vorausschicken müssen. Und dies mit einer Notlüge: sie bemühen noch ihren verstorbenen Vater und erinnern daran, dass sie alle an den gleichen Gott glauben. So erhoffen sie sich Versöhnung. Ein Plan, der hier aufzugehen scheint. Und die Reaktion von Joseph: er weint.

Sind das Tränen der Freude über diese längst fällig gewesenenen offenen Worte? Oder sind es Tränen des Schmerzes über all die Ungerechtigkeiten und Verletzungen, deren er sich erinnert? Vielleicht alles miteinander und durcheinander. Er ist gerührt und offen. Vieles fliesst aus ihm heraus... Er zeigt seine Gefühle und damit legt er den Boden zur Versöhnung. Er lässt die Brüder sehen und mitfühlen, was sie ihm vor Jahren angetan haben: Er war einsam und ausgeliefert, verzweifelt, traurig und wütend. All das Unrecht kann er zeigen, mitteilen und endlich teilen. Er weint schmerzvoll und erleichtert.

Nun wagen die Brüder die direkte Begegnung. Sie fallen vor ihm nieder, da sind wir – wir wollen dir dienen. Wir stehen in deiner

Schuld. Diese Unterwerfung der Brüder – wie im Traum schon vorausgesagt – könnte Joseph peinlich gewesen sein, denn er sagt: «Habt keine Angst. Ich bin Joseph und nicht Gott». Dann hält er fest, was Tatsache ist: ja ihr habt mir Böses getan.

Joseph hat weder beschönigt, noch ist er darüber hinweg gegangen. So ist es. Aber es ist vorbei. Heute sehe ich es auch anders. Gott hat mich begleitet und es zum Guten gewendet. Ich bin jetzt nicht nur Opfer und ihr seid nicht nur Täter. Wir sind alle auch Brüder. Und was uns auch verbindet, wir sind Kinder desselben Vaters und was für unsere Zukunft und Zusammenleben wichtig ist, wir sind Kinder desselben Gottes.

Dieses offene Gespräch hat die Herzen berührt und deshalb schlägt es auch Brücken über den Graben der vielen alten Gemeinheiten und Verletzungen. Alle Brüder sind entlastet, sie können aufatmen.

Das ist Vergebung. Wenn ich genau beobachte, ist das eine doppelte Bewegung: nicht nur müssen die Brüder spüren, dass Joseph ihnen Vergebung geschenkt hat, sondern sie müssen auch sich selber vergeben können. Das ist vielleicht manchmal noch fast schwieriger, als anderen zu vergeben. Ich habe auch schon erlebt, dass ein anderer mir längst verziehen hat, aber ich mich trotzdem noch belastet fühlte. Sich selber vergeben. Selber auf die Wunde schauen und sie heilen lassen.

Noch ein anderer Aspekt beschäftigt mich. Ich finde es schade, dass dieses versöhnende Gespräch unter den Brüdern nicht schon zu Lebzeiten des Vaters stattgefunden hat. Schade auch, dass der Vater Jakob nicht mehr mitgeredet hat. Denn er hat mit seiner ungleichen Behandlung der Brüder – und auch der beiden Frauen – die Wurzel von Eifersucht und Hass gelegt. Diese Vaterbeziehung konnte nicht mehr direkt geklärt und aufgearbeitet werden. Diese Erbschaft von Ungerechtigkeiten haben die Kinder unfreiwillig mit übernommen. Aber sie haben sie zum

Glück nicht mehr weiter getragen, sondern aufgelöst. Sie haben damit auch dem Vater verziehen, auch ihn entlastet, damit er im Himmel wirklich Ruhe finden kann.

Bei Beerdigungen erlebe ich immer wieder, dass unverarbeitete Geschichten zu Tage treten. Diese lasten auf den Beziehungen unter Verwandten, aber auch zu Verstorbenen. Wie ist da Vergebung möglich? Indem wir auf diese Geschichten eingegangen sind – klärend, betrauernd, betend und versöhnend – habe ich erlebt, wie sich dadurch die Beziehung auch zu Verstorbenen spürbar verändert und beruhigt hat. Manchmal geschehen auch Zeichen, traumhafte Begegnungen, Geschenke, die diese neue Qualität spüren lassen.

In der Josephsgeschichte gelingt sie, die Versöhnung. Eine Lehrgeschichte für uns. Ein Stück schwierige Lebensgeschichte wird bewältigt, sie haben miteinander hingeschaut, sich einander geöffnet und verziehen. Sie haben alles so begraben, dass definitiv frisches Gras darüber wachsen kann, mit Blumen und Bäumen. Und sie konnten die Früchte miteinander genießen: in Frieden leben sie miteinander und ihr Vater ruht in Frieden.

Amen.

Bitte beachten:

Die Predigt der Direktübertragung vom 4. September, des evang. -ref. Gottesdienstes aus Rorschach, erscheint nicht in der vorliegenden Reihe.